

Professor für  
Soziologie  
München/  
London



Ulrich Beck

## Woher kommen Sie?

**„Die alte territoriale Identitätslogik, nach der man den Geburtsort einer Person, ihre Nationalität, ihre Muttersprache und ihren Pass allein vom Hinsehen und Zuhören erschließen konnte, gilt nicht mehr. Wer das tut, kann sich und andere in große Verlegenheit bringen.“**

Es ist also Vorsicht geboten bei voreiligen Schlüssen, auch bei Ulrich Beck, von dem dieses Zitat stammt. Auch wenn man geneigt ist, davon auszugehen, dass er in Deutschland geboren wurde, so stellt sich doch nach eingehender Recherche heraus, dass sein Geburtsort außerhalb der Grenzen der Bundesrepublik Deutschland liegt. Ulrich Beck wurde am 15. Mai 1944 in Stolp geboren, einer Kleinstadt in Pommern, die im heutigen Polen liegt. Seine Familie floh mit ihm jedoch kurz vor dem Einmarsch der russischen Streitmacht; seinen Geburtsort hat Beck erstmals wieder im Jahre 2002 aufgesucht. Seine Kindheit und Jugend verbrachte er in Hannover. Nach dem Abitur war er als Wehrpflichtiger bei der Marine und tat auf dem Schulschiff Gorch Fock Dienst.

Zum Studieren ging Beck 1966 nach Freiburg. Nach einem Semester Jura wechselte er Studienort und Studienfach und schrieb sich auf dem Höhepunkt der Studentenbewegung an der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität für die Fächer Soziologie, Philosophie, Psychologie und Politikwissenschaft ein. 1972 schloss er seine Promotion in Soziologie mit dem Prädikat „summa cum laude“ ab. In den Folgejahren arbeitete Beck als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Sonderforschungsbereich 101 „Theoretische Grundlagen sozialwissenschaftlicher Berufe und Arbeitskräftefor-

schung“. Nach seiner Habilitation 1979 folgte er dem Ruf auf eine Professur für Soziologie an der Universität Münster und übernahm die Herausgeberschaft der Zeitschrift „Soziale Welt“. 1981 trat er eine Ordentliche Professur für Soziologie in Bamberg an, wo er elf Jahre lang lehrte. Seine schriftstellerische Arbeit verrichtete er aber schon damals in München und am Starnberger See. In seinem Haus an der Ostseite des Sees entstand auch der Artikel „Jenseits von Stand und Klasse?“, der erstmals 1983 im Sonderband „Soziale Ungleichheit“ der Zeitschrift „Soziale Welt“ erschien und in Fachkreisen eine kontroverse Diskussion auslöste. Für Beck Anlass, seine Thesen zur Individualisierung zu konkretisieren und auszubauen. Während er schon die Druckfahnen seines daraus hervorgegangenen Buches in den Händen hielt, kam es am 26. April 1986 zum Reaktorunfall von Tschernobyl. Sein Buch, das einige Wochen später unter dem Titel „Risikogesellschaft“ erschien, hatte den Nerv der Zeit getroffen: Es thematisiert die Gefahren der Atomtechnologie, die durch den Super-Gau auf furchtbare Weise bewiesen wurden. Außer auf globale Risiken verweist Beck in seinem Buch aber auch auf das Phänomen der Individualisierung, das sich in den zunehmenden Möglichkeiten der individuellen Lebensplanung und den damit einhergehenden Risiken der Lebensgestaltung ausdrückt.

Während seiner Lehrtätigkeit in Bamberg folgte Beck Einladungen nach Essen und Berlin, wo er als Fellow am Kulturwissenschaftlichen Institut und am Wissenschaftskolleg arbeitete.



## Woher kommen Sie?

1992 trat er die Nachfolge seines ehemaligen Lehrers Karl-Martin Bolte in München an. Im Mittelpunkt seiner Forschungsarbeit am Institut für Soziologie, dessen Wirken von Kritikern auch als „Schwabinger Soziologie“ bezeichnet wird, steht neben den Bereichen Arbeit, Technik und Ökologie die Analyse sozialer Ungleichheit und die Untersuchung von Modernisierungsprozessen.

Von 1995 bis 1997 war Beck zudem Mitglied der Kommission für Zukunftsfragen der Freistaaten Bayern und Sachsen. Ein Schwerpunkt dieser Kommission war die Entwicklung von Vorschlägen zur Aktivierung des ehrenamtlichen Bürgerengagements. Anstatt ausschließlich Arbeitslosigkeit zu finanzieren, plädierte Beck für die stärkere finanzielle Unterstützung von Bürgerarbeit, deren Ziel unter anderem die Stärkung von Bürgergesellschaft und Demokratie ist.

Zwischenzeitlich hielt sich Beck auch als Distinguished Research Professor der University of Wales in Cardiff auf. Seine kollegiale Freundschaft zu Anthony Giddens und seine Vorliebe für dunkles Bier zo-

gen ihn häufig nach Großbritannien. 1997 nahm Beck schließlich die Stelle als British Journal of Sociology Visiting Centennial Professor an der London School of Economics and Political Science an. Darüber hinaus ist er seit 1999 Sprecher des von ihm initiierten Sonderforschungsbereichs „Reflexive Modernisierung“ an der Universität München.

Im November 2001 hielt Ulrich Beck in Moskau als erster Wissenschaftler aus einem westlichen Staat einen Vortrag vor der „Duma“, dem russischen Parlament. Das Thema lautete: „Was bedeutet der 11. September für die Weltrisikogesellschaft?“

Über die Jahre seiner wissenschaftlichen Tätigkeit hinweg war Beck publizistisch aktiv und äußerst produktiv. Viele machen ihm seine regelrechte Veröffentlichungswut zum Vorwurf. Bezeichnend ist die Feststellung: „Herr Beck schreibt schneller, als wir lesen können.“ Beck ist mit der Soziologin Elisabeth Beck-Gernsheim verheiratet. Gemeinsam schrieben sie das viel beachtete Werk „Das ganz normale Chaos der Liebe“.

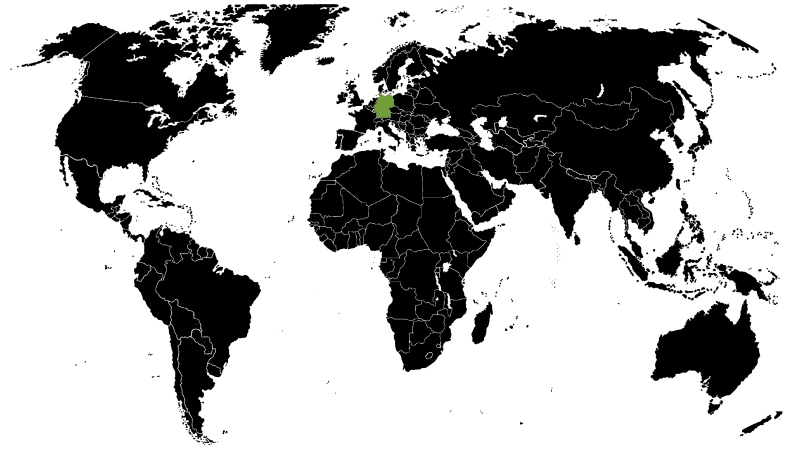
## Wohin gehen Sie?

**„Die conditio humana ist am Beginn des 21. Jahrhunderts nicht mehr national, sondern nur noch global zu begreifen.“**

Ulrich Beck wird nicht müde zu betonen, dass die Gegenwart von einem fundamentalen Wandel bestimmt ist. Dieser ist dadurch gekennzeichnet, dass die fortschrittsgläubige, nationalstaatlich geschlossene Gesellschaft, die ihre Aufgabe darin sah, gesellschaftlich erwirtschafteten Reichtum gerecht zu verteilen, von einer transnationalen Risikogesellschaft abgelöst wird, die nichts anderes verteilt als die zunehmend erlebten Gefahren der Klimaveränderung, die Risiken beim Verzehr von genetisch veränderten Lebensmitteln, die Risiken der weltweit vernetzten Weltmärkte und die daraus resultierenden Konsequenzen für Arbeitsmarkt und Arbeitsplatz.

Seine Arbeit ist von dem Bemühen getragen, soziologische Thesen und Ergebnisse öffentlich zu ma-

chen und Diskussionen zu entfachen, um innerhalb der öffentlichen Auseinandersetzungen zu neuen Denk- und Handlungsansätzen zu gelangen. Entscheidend für ihn ist, inwieweit es gelingt, die nationalstaatlichen Institutionen und Identitäten den globalen Gegebenheiten anzupassen. „Welche Möglichkeiten bestehen für eine kosmopolitische Demokratie?“, fragt Ulrich Beck und ist beim Blick in die Zukunft der Demokratie besorgt. Skeptisch ist er gegenüber der Ideologie des Globalismus, die verspricht, dass wirtschaftliche Freiheit automatisch politische Freiheit nach sich zieht. Das Gegenteil scheint der Fall zu sein und lässt Beck zu dem Schluss kommen: „Der globale Kapitalismus gefährdet die Kultur der demokratischen Freiheit, indem er soziale Ungleichheiten radikalisiert und die Prinzipien grundlegender sozialer Gerechtigkeit und Sicherheit aufhebt.“



## Was macht Sie zum Deutschen?

**Schlicht die Herkunft. Es ist vor allem die Sprache, die unverzichtbar für mich ist, weil sie mich befähigt, mein Schreiben zu praktizieren.**

Eine Sprache in der Soziologie als bewusstes gestalterisches Mittel einzusetzen, ist ohne tiefes Ver-

wurzeltsein in der Sprache undenkbar. Ich merke das gerade im Ausland. So wird mir beispielsweise die Differenz zwischen meinen Möglichkeiten in Deutsch und Englisch immer wieder deutlich. Mit der Sprache ist natürlich auch eine Art der Wirklichkeitsauffassung verbunden.

## Was unterscheidet Deutschland von anderen Nationalstaaten?

**Einen Hauptunterschied ist die geringe Bedeutung des politischen, demokratischen, freiheitlichen Selbstverständnisses in Deutschland gegenüber der Bedeutung, die der Kulturnation zukommt.**

Wenn man aber das heutige Bewusstsein in den Mittelpunkt der Betrachtung stellt, so fällt auf, dass die Mehrheit der Deutschen, im Verhältnis zu anderen europäischen Staaten, ein nicht besonders ausgeprägtes Nationalbewusstsein hat. Eine positive Identifikation mit nationalstaatlichen Elementen, die in anderen Nationen selbstverständlich ist, ist in Deutschland schwie-

rig. Das fängt bei der Nationalhymne an und hört bei militärischen Zeremonien auf. Die Identifikation der Deutschen mit der Nation ist gebrochen, und dies ist wiederum ein Hintergrund für die größere Bedeutung von Individualisierungsprozessen, also ein stärker auf die eigene Person zurückgeworfenes Selbstverständnis, das sich schwer dabei tut, eine Brücke zwischen Biographie und nationalem Gedächtnis zu schlagen. Aber dieses individualistische Selbstverständnis könnte durchaus von Vorteil sein, wenn es darum ginge, ein weltbürgerliches Deutschland zu formulieren.

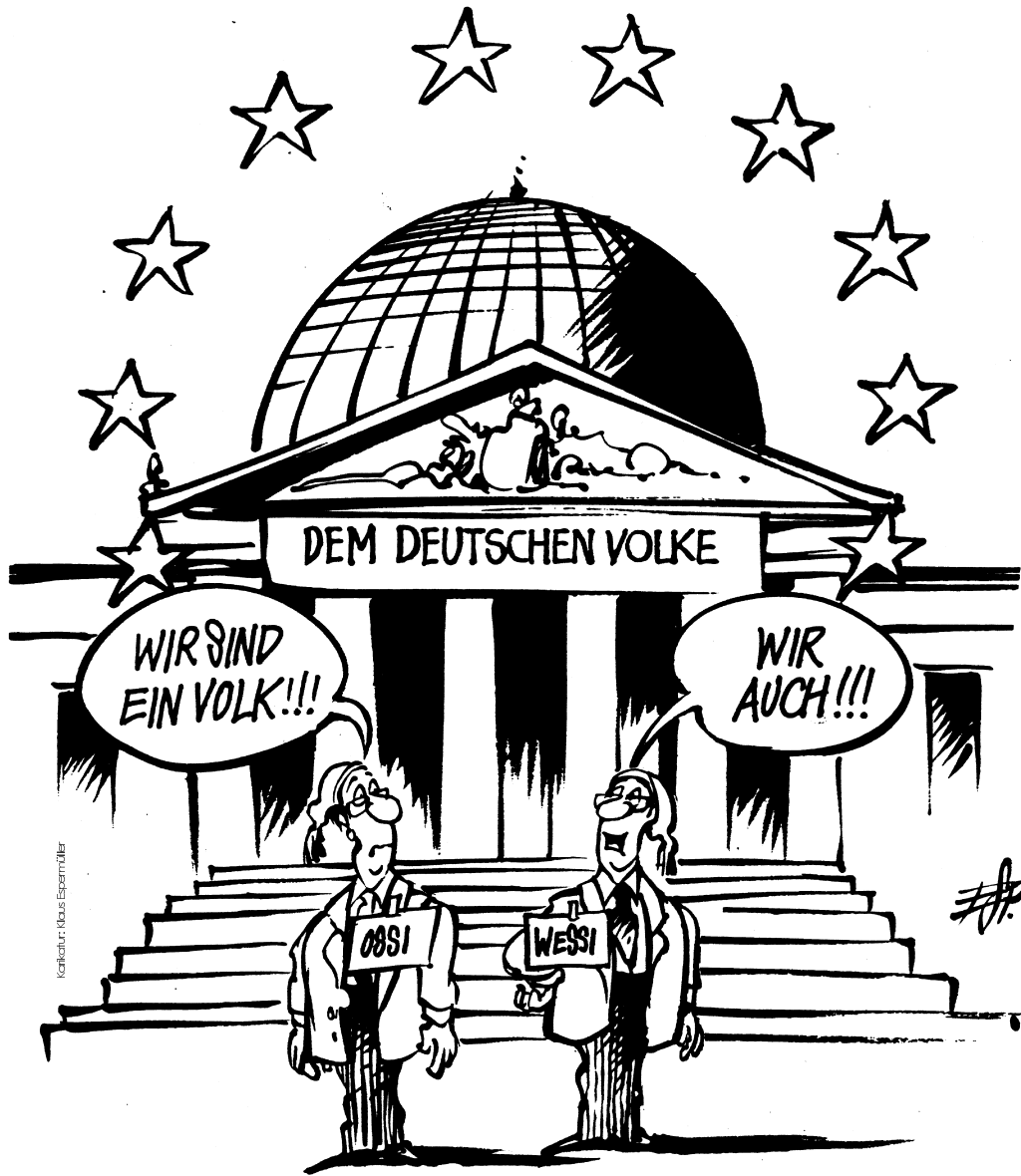
## Welche Zukunft hat der Nationalstaat?

**Es ist nicht so, dass dieser untergeht, dass man vom Ende des Nationalstaates reden kann oder müsste. Im Gegenteil gibt es viele Quellen, aus denen die Nationalstaaten neue Bedeutungen gewinnen können.**

Der Nationalstaat ist nach wie vor der einzige legitime Ort, an dem Demokratie praktiziert wird und innerhalb derer Herrschaft durch die Öffentlichkeit kontrolliert werden kann. Es ist nach wie vor so, dass sich

die Menschen mit ihrer Heimat und dem politischen Raum identifizieren. Und es ist auch so, dass die nationale Identität, in welcher Form und in welchen inneren Zusammensetzungen, Bedeutungen und Konnotationen auch immer, für die Menschen zentral ist.

Was wir brauchen, ist eine andere Sicht auf Staatlichkeit. Ein nur nationaler Blick zeichnet ein falsches Bild der Wirklichkeit.



Völkerverständigung vor dem Reichstagsgebäude in Berlin